

Schub im jüdisch-christlichen Dialog (jüdische Seite)

Der jüdisch-katholische Dialog erlebt 50 Jahre nach dem Konzilsdokument *Nostra Aetate* einen Schub durch zwei Dokumente, die fast zeitgleich erschienen und für alle Christen von Bedeutung sind: eines von orthodoxen Rabbinern unterzeichnet, das andere am 10. Dezember, in Rom. Das rabbinische Dokument kam eine Woche vorher und will auf das vatikanische Dokument eine Antwort sein. Zwei Wochen vor dem Besuch des Papstes in der römischen Synagoge am 17. Januar 2016 kam ein Text der Rabbiner und Bischöfe Italiens. Auch die Europäische Rabbiner-Konferenz hat auf diesen Tag ein Dokument veröffentlicht. Inzwischen haben über 50 Rabbiner die Erklärung unterzeichnet.

Zum 50-Jahr-Jubiläum von *Nostra aetate* veröffentlichte nicht nur die vatikanische *Kommission für die religiöse Beziehung zum Judentum* ein neues, theologisch gewichtiges Dokument. Zum ersten Mal nimmt auch eine Gruppe von orthodoxen Rabbinern aus Israel, Europa und Nordamerika zum Dialog und zum Christentum mit einer eigenen hier vorgestellten und von *Yves Kugelman* kommentierten Erklärung pointiert Stellung. Darunter sind namhafte Persönlichkeiten und Gelehrte, wie zum Beispiel Rabbiner David Rosen, der seit Jahr-

zehnten den Dialog mit dem Vatikan von jüdischer Seite her prägt. Da er bei der Präsentation des vatikanischen Dokuments auch anwesend war, darf davon ausgegangen werden, dass das jüdische Papier am 3. Dezember 2015 bewusst eine Woche vor dem vatikanischen Dokument veröffentlicht wurde.

Abschliessend zwei Interviews mit Rabbiner Jehoschua Ahrens, einem der Initiatoren, der massgeblich am Inhalt der Erklärung beteiligt war.

FEIERLICHKEITEN

Können Juden Christentum als Religion anerkennen?

von Yves Kugelman, Chefredaktor des jüdischen Schweizer Wochenmagazins «Tachles», 11. Dezember 2015
Erklärung orthodoxer Rabbiner zur Partnerschaft zwischen Juden und Christen



Gute Beziehung zwischen Menschen und Religion – dafür stehen auch Rabbi Abraham Skorka und Papst Franziskus.

Die Feierlichkeiten rund um das Erinnerungsjahr 50 Jahre der Erklärung «*Nostra Aetate*» sind in diesen Tagen mehr als eine symbolische Handlung. Zwei Erklärungen von Rabbinern und dem Vatikan (vgl. nachfolgenden Artikel) versuchen nun den Quantensprung in den gegenseitigen Beziehungen. Erstmals sollen nicht nur ein Dialog zum gegenseitigen Verständnis, gemeinsame Projekte, Kampf gegen Antisemitismus Gegenstand des oft elitären Dialogs sein, sondern die Anerkennung der

christlichen Religionen durch das Judentum. Was auf den ersten Blick banal und längst fällig scheinen mag, birgt mitunter auch theologischen Sprengstoff in sich, wenn damit etwa aus jüdischer Sicht die in der Vergangenheit oft als abtrünnigen jüdischen Sekten nun als eigene Religion anerkannt werden, Jesus nicht mehr nur als falscher Messias und historische Figur, sondern eben auch als Christus betrachtet werden soll.

Ein Quantensprung

In einer diese Woche publizierten und von bisher 25 aus allen orthodoxen Spektren stammenden Rabbinern unterzeichneten Erklärung heisst es: «Nach fast zwei Jahrtausenden der Feindseligkeit und Entfremdung erkennen wir orthodoxe Rabbiner als Leiter von Gemeinden, Institutionen und Seminaren in Israel, den Vereinigten Staaten und Europa die uns nun offen stehende, historische Gelegenheit. Wir möchten dem Willen unseres himmlischen Vaters folgen, indem wir die uns angebotene Hand unserer christlichen Brüder und Schwestern ergreifen. Juden und Christen müssen als Partner zusammenwirken, um den moralischen Herausforderungen unserer Zeit zu begegnen.» In sieben Punkten werden das Ende der Schoah vor 70 Jahren, das zweite Vatikanische Konzil der Katholiken, Referenzen bei Gelehrten wie Maimonides, Jehuda Halevi, Samson Raphael Hirsch, die abrahamitischen Wurzeln thematisiert und Quellen als Beleg dafür angeführt, wieso das Christentum Plan und nicht Irrtum sei. Die Rabbiner schreiben: «Wie Maimonides und Jehuda Halevi vor uns, erkennen wir an, dass das Christentum weder ein Zufall noch ein Irrtum ist, sondern göttlich gewollt und ein Geschenk an die Völker. Indem er Judentum und Christenheit getrennt hat, schuf Gott eine Separation zwischen Partnern mit erheblichen, theologischen Differenzen, nicht jedoch eine Trennung zwischen Feinden.» Die theologischen Differenzen hat der christlich-jüdische Dialog gerade auch unter dem Vorreiter Ernst Ludwig Ehrlich immer wieder benannt und akzeptiert. Nun geht die Erklärung aber weiter, definiert nicht nur die Differenz oder Gemeinsamkeit, sondern das Andere eben als Teil des göttlichen Plans. Brisant ist die Tatsache, dass nun erstmals eine ganze Gruppe orthodoxer Rabbiner aus der ganzen Welt Christen Anerkennung verleihen. Dieser geht zwar eine lange Geschichte des gegenseitigen Dialogs bis zurück ins 19. Jahrhundert oder Schriften von Martin Buber, Schalom Ben-Chorin und vielen anderen voraus. Was jedoch immer akademisch blieb, erhält jetzt theologischen und verbrieften Charakter. Und so verweist die Erklärung auch auf Rabbiner Naftali Zvi Berliner (Netziv), der im 19. Jahrhundert wirkte: «Wenn die Kinder von Esau zukünftig von reinem Geist zu der Anerkennung des Volkes Israel und seiner Tugenden bewegt werden, werden auch wir Esau als unseren Bruder anerkennen.»

Bruderzwist oder -liebe?

Diesen Bruderzwist als Analogie, der etwa in der von Papst Benedikt im Verdikt der Anlehnung an den älteren Bruder heute vielleicht neu zu verstehen ist, versucht die Geschichte von Judenhass und Antisemitismus hinter sich zu lassen und eine theologische Einheit der Differenz oder Differenz in der Einheit zu formulieren. Ein Partnerschaft, die sich den Menschen verpflichtet sieht: «Unsere Partnerschaft mindert die anhaltenden Differenzen zwischen beiden Gemeinschaften und Religionen in keiner Weise. Wir glauben, dass Gott viele Boten be-

nutzt, um seine Wahrheit zu offenbaren. Gleichzeitig bestätigen wir die fundamentalen, ethischen Verpflichtungen aller Menschen vor Gott, die das Judentum stets durch den universellen Bund Noahs gelehrt hat.» Die Erklärung schliesst: «Indem sie Gott nacheifern, müssen Juden und Christen Vorbilder geben als Diener, bei bedingungsloser Liebe und Heiligkeit. Wir sind alle im heiligen Ebenbild Gottes geschaffen und Juden wie Christen werden diesem Bund treu bleiben, indem sie gemeinsam eine aktive Rolle bei der Errettung der Welt übernehmen.» Prominente Stimmen würdigen die Erklärung: Rabbiner Shlomo Riskin vom Center for Jewish-Christian Understanding and Cooperation (CJCUC) und Mitglied des israelischen Rabinats sowie Oberrabbiner von Efrat sagt: «Juden und Christen müssen bei der Vermittlung grundlegender moralischer Werte an die Welt in vorderster Linie stehen.» Rabbiner Eugene Korn, Akademischer Direktor des CJCUC meint: «Jüdische Denker haben bereits Statements zu jüdisch-christlichen Beziehungen und Theologie wie «Dabru Emet» im Jahr 2000 herausgebracht. Aber in Anbetracht ihrer Auslegung der jüdischen Tradition konnten orthodoxe Rabbiner kaum den darin ausgebreiteten theologischen und praktischen Behauptungen beistimmen. Das neue Statement erzielt darin einen Durchbruch, dass einflussreiche, orthodoxe Rabbiner aus sämtlichen Zentren jüdischen Lebens darin endlich anerkennen, dass Christenheit und Judentum nicht mehr länger in einem theologischen Duell bis zum Tode stecken und in spiritueller und praktischer Hinsicht viel gemein haben.» Rabbiner Irving Greenberg, der vermutlich im christlich-jüdischen Dialog und der Bundes-Theologie am stärksten engagierte orthodoxe Gelehrte sagt: «Wir sehen, dass es innerhalb des traditionellen Judentums Raum für die Betrachtung des Christentums als Teil des göttlichen Planes eines Bundes mit der Menschheit gibt – als aus dem Judentum hervorgegangene Entwicklung nach dem Willen Gottes.» Und David Rosen, Direktor Interreligiöse Angelegenheiten beim American Jewish Committee, schliesst: «Wir müssen zusammenarbeiten, um gemeinsame Herausforderungen zu bewältigen: den Angriff von radikalem Säkularismus, religiösem Extremismus und moralischem Relativismus auf das Erbe und die Würde der Menschheit.»

Ein wichtiger Schritt

Die Erklärung ist ein weiterer wichtiger Schritt im Verhältnis zwischen Christen und Juden. Sie muss allerdings weit über den jüdisch-katholischen Dialog hinaus implementiert und gerade aus jüdischer Sicht verstanden werden, wenn die christliche Theologie und ihre verschiedenartigen Lebensarten heute auch mit Blick auf die bisweilen abstruse, endzeitliche Auslegung runtergebrochen werden sollte. Das Papier löst und beantwortet viele Fragen nicht. Es ist aber Ausgangspunkt einer neuen jüdischen Schriftkultur, die sich nun offen an das Christentum wagen kann, was bisher nur im geschlossenen Kreise oder der Akademie möglich war.

DEM WILLEN DES HIMMLISCHEN VATERS FOLGEN

Hin zu einer Partnerschaft zwischen Juden und Christen

11. Dezember 2015

Nach fast zwei Jahrtausenden der Feindseligkeit und Entfremdung erkennen wir orthodoxe Rabbiner als Leiter von Gemeinden, Institutionen und Seminaren in Israel, den Vereinigten Staaten und Europa die uns nun offen stehende, historische Gelegenheit. Wir möchten dem Willen unseres himmlischen Vaters folgen, indem wir die uns angebotene Hand unserer christlichen Brüder und Schwestern ergreifen. Juden und Christen müssen als Partner zusammenwirken, um den moralischen Herausforderungen unserer Zeit zu begegnen.

1. Die Schoah endete vor 70 Jahren. Damit hatten Jahrhunderte der Verachtung, Unterdrückung und Zurückweisung von Juden und die daraus folgende Feindseligkeit zwischen Juden und Christen den perversen Höhepunkt erreicht. Zurückblickend wird deutlich, dass das Versagen bei Bemühungen, diese Verachtung zu überwinden und einen konstruktiven Dialog zum Wohle der Menschheit aufzunehmen, den Widerstand gegenüber den bösen Kräften des Antisemitismus geschwächt haben, welche die Welt in Mord und Völkermord gestürzt haben.

2. Wir würdigen, dass die offiziellen Lehren der katholischen Kirche über das Judentum seit dem Zweiten Vatikanischen Konzile eine grundlegende und nicht wieder umkehrbare Veränderung erfahren haben. Mit der Publikation von *Nostra Aetate* begann vor 50 Jahren der Aussöhnungs-Prozess zwischen unseren Gemeinschaften. *Nostra Aetate* und die daraus folgenden, offiziellen Dokumente der Kirche verwerfen rückhaltlos jede Form von Antisemitismus, bestätigen den ewigen Bund zwischen G-t und dem jüdischen Volk, weisen die Lehre des Deizids zurück und betonen die einzigartig Beziehung zwischen Christen und Juden. Diese hat Papst Johannes Paul II «unsere älteren Brüder» genannt und Papst Benedikt XVI sprach von «unseren Vätern im Glauben». Auf dieser Grundlage nahmen katholische und Offizielle anderer, christlicher Kirchen einen aufrichtigen Dialog mit Juden auf, der während der letzten fünf Jahrzehnte stetig an Umfang gewonnen hat. Wir wissen die Bestätigung der einzigartig Stellung Israels in der Heilsgeschichte und der endlichen Errettung der Welt seitens der Kirche zu schätzen. Juden haben heute im Rahmen zahlreicher Dialog-Initiativen, Treffen und Konferenzen weltweit ernst gemeinte Liebe und Respekt von zahlreichen Christen erfahren.

3. Wie Maimonides und Jehudah Halevi vor uns (1), erkennen wir an, dass das Christentum weder ein Zufall, noch ein Irrtum ist, sondern göttlich gewillt und ein Geschenk an die Völker. Indem er Judentum und Christenheit getrennt hat, schuf G-t eine Separation zwischen Partnern mit erheblichen, theologischen Differenzen, nicht jedoch eine Trennung zwischen Feinden. Rabbiner Jacob Emden schrieb, dass «Jesus der Welt eine doppelte Güte gegeben hat. Einerseits stärkte er die Thora von Moses auf majestätische Weise... und keiner unserer Weisen sprach jemals in stärkeren Tönen über die Unveränderlichkeit der Thora. Andererseits nahm er den Völkern Idole und verpflichtete sie auf die sieben Gebote Noahs, so dass sie sich nicht wie wilde Tiere aufführten. Und er stattete sie fest mit moralischen Zügen aus... Christen sind Gemeinden, die zum himmlischen Wohl wirken und zu Dauerhaftigkeit bestimmt sind. Ihre Bestimmung ist zum himmlischen Wohl und die Belohnung wird ihnen nicht versagt bleiben.» (2) Rabbiner Samson Raphael Hirsch lehrt uns, Christen hätte «die jüdische Bibel des Alten Testaments als Buch göttlicher Offenbarung akzeptiert. Sie bekennen ihren Glauben an den G-t von Himmel und Erde, wie ihn die Bibel verkündet und sie anerkennen die

Herrschaft der göttlichen Vorsehung.» (3) Seit die katholische Kirche den ewigen Bund zwischen G-t und Israel anerkannt hat, können wir Juden das fortwährende, konstruktive Wirken der Christenheit als unser Partner bei der Erlösung der Welt anerkennen, ohne befürchten zu müssen, dass dies für missionarische Zwecke missbraucht wird. Wie von der Bilateralen Kommission des israelischen Oberrabbinats mit dem Heiligen Stuhl unter Vorsitz von Rabbiner Rabbi Shear Yashuv Cohen festgestellt, sind «wir nicht länger Feinde, sondern unwiderwillige Partner bei der Artikulierung der wesentlichen, moralischen Werte für das Überleben und das Wohl der Menschheit.» (4) Keiner von uns kann den Auftrag G-tes in dieser Welt alleine erfüllen.

4. Juden wie Christen teilen eine Mission in Verbundenheit, die Welt unter Herrschaft des Allmächtigen zu bessern, so dass die gesamte Menschheit seinen Namen anruft und Laster von Erden verbannt wird. Wir verstehen das Zögern beider Seiten, diese Wahrheit anzuerkennen und fordern unsere Gemeinden zu der Überwindung dieser Ängste auf, um eine auf Vertrauen und Respekt gegründete Beziehung zu schaffen. Rabbiner Hirsch hat uns auch gelehrt, der Talmud stelle Christen «im Bezug auf die Pflichten von Menschen gegeneinander auf eine Ebene mit den Juden. Sie haben Anspruch auf sämtliche Verpflichtungen nicht nur in Bezug auf Gerechtigkeit, sondern an aktiver, brüderlicher Liebe.» In der Vergangenheit wurde Beziehungen zwischen Christen und Juden häufig im Spiegel der Feindseligkeit zwischen Esau und Jakob betrachtet. Aber Rabbiner Naftali Zvi Berliner (Netziv) sah bereits Ende des 19. Jahrhunderts, dass G-t Juden und Christen zu liebevoller Partnerschaft bestimmt hat: «Wenn die Kinder von Esau zukünftig von reinem Geist zu der Anerkennung des Volkes Israel und seiner Tugenden bewegt werden, werden auch wir Esau als unseren Bruder anerkennen.» (5)

5. Wir Juden und Christen kennen sehr viel mehr Gemeinsamkeiten, als Trennendes: Den ethischen Monotheismus Abrahams; die Beziehung zwischen dem Einen Schöpfer von Himmel und Erde, der uns liebt und für uns alle sorgt; die heiligen Schriften des Judentums; ein Glaube an eine bindende Tradition; und den Wert von Leben, Familie, mitfühlender Rechtsschaffenheit, Gerechtigkeit, unabdingbarer Freiheit, universeller Liebe und letztendlich universellen Friedens. Rabbiner Moses Rivkis (Be'er Hagoleh) bestätigt dies und schrieb: «die Weisen erwähnen lediglich den Götzenanbeter ihrer Tage, der nicht an die Erschaffung der Welt, den Exodus, die wunderbaren Taten G-tes und das gottgegebene Recht glaubte. Im Gegensatz dazu glauben die Menschen, unter denen wir zerstreut sind, an sämtliche dieser Religionsgrundlagen.» (6)

6. Unsere Partnerschaft mindert die anhaltenden Differenzen zwischen beiden Gemeinschaften und Religionen in keiner Weise. Wir glauben, dass G-t viele Boten benutzt, um seine Wahrheit zu offenbaren. Gleichzeitig bestätigen wir die fundamentalen, ethischen Verpflichtungen aller Menschen vor Gott, die das Judentum stets durch den universellen Bund Noahs gelehrt hat.

7. Indem sie G-t nacheifern, müssen Juden und Christen Vorbilder geben als Diener, bei bedingungsloser Liebe und Heiligkeit. Wir sind alle im heiligen Ebenbild G-tes geschaffen und Juden wie Christen werden diesem Bund treu bleiben, indem sie gemeinsam eine aktive Rolle bei der Errettung der Welt übernehmen.

Bisherige Signatoren - in alphabetischer Reihenfolge - Stand 1. Jan. 2016

Rabbiner Jehoshua Ahrens (Deutschland)
Rabbiner Marc Angel (USA)
Rabbiner Isak Asiel (Oberrabbiner von Serbien)
Rabbiner David Bauman (USA)
Rabbiner Abraham Benhamu (Peru)
Rabbiner Todd Berman (Israel)
Rabbiner Michael Beyo (USA)
Rabbiner David Bigman (Israel)
Rabbiner David Bollag (Schweiz)
Rabbiner David Brodman (Israel)
Rabbiner Natan Lopez Cardozo (Israel)
Rabbiner Michael Chernick (USA)
Rabbiner Kotel Dadon (Oberrabbiner von Kroatien)
Rabbiner David Ellis (Kanada)
Rabbiner Seth Farber (Israel)
Rabbiner Yehudah Gilad (Israel)
Rabbiner Alon Goshen-Gottstein (Israel)
Rabbiner Ben Greenberg (USA)
Rabbiner Irving Greenberg (USA)

Rabbiner Marc Raphael Guedj (Schweiz)
Rabbiner David ben Meir Hasson (Chile)
Rabbiner Herzl Hefter (Israel)
Rabbiner Zvi Herberger (Norwegen/Estland)
Rabbiner Yeshayahu Hollander (Israel)
Rabbiner David Jaffe (USA)
Rabbiner David Kalb (USA)
Rabbiner Shaya Kilimnick (USA)
Rabbiner Eugene Korn (Israel)
Rabbiner Daniel Landes (Israel)
Rabbiner Steven Langnas (Deutschland)
Rabbiner Benjamin Lau (Israel)
Rabbiner Simon Livson (Oberrabbiner von Finnland)
Rabbiner Yehoshua Looks (Israel)
Rabbiner Asher Lopatin (USA)
Rabbiner Ariel Mayse (USA)
Rabbiner Bryan Opert (Südafrika)
Rabbiner Shlomo Riskin (Israel)
Rabbiner David Rose (GB)
Rabbiner David Rosen (Israel)
Rabbiner Naftali Rothenberg (Israel)

Rabbiner Hanan Schlesinger (Israel)
Rabbiner Yair Silverman (Israel)
Rabbiner Daniel Raphael Silverstein (USA)
Rabbiner Shmuel Sirat (Frankreich)
Rabbiner Zvi Solomons (GB)
Rabbiner Daniel Sperber (Israel)
Rabbiner Mashada Vaivsaunu (Armenien)
Rabbiner Jeremiah Wohlberg (USA)
Rabbiner Shmuel Yanklowitz (USA)
Rabbiner Alan Yuter (Israel)
Rabbiner Lawrence Zierler (USA)

Anmerkungen:

1. Mishneh Torah, Gesetz der Könige 11:4 (unzensurierte Ausgabe); Kuzari, Abschnitt 4:22
2. Seder Olam Rabbah 35-37; Sefer ha-Shimush 15-17.
3. Kommentar zur Ethik der Väter 4:13.
4. Viertes Treffen der Bilateralen Kommission des israelischen Oberrabbinats und des Heiligen Stuhls für religiöse Beziehungen mit dem Judentum, Grottaferrata, Italien (19. Oktober 2004).
5. Kommentar zur Genesis 33:4.
6. Shulhan Arukh, Hoshen Mishpat, Sektion 425:5.

Reaktion Yves Kugelmann, «Tachles» 11.12.15

Die wahre Bedeutung dieses orthodoxen Statements liegt in dem Ruf nach brüderlicher Partnerschaft zwischen führenden Persönlichkeiten der jüdischen und christlichen Religion, während es gleichzeitig den positiven, theologischen Stand des christlichen Glaubens anerkennt. Mit Rabbiner Shlomo Riskin erklärte einer der Initiatoren des Statements und dazu ein Gründer des «Center for Jewish-Christian Understanding and Cooperation» (CJCUC) und Mitglied des israelischen Rabbinate, sowie Oberrabbiner von Efrat: «Juden und Christen müssen bei der Vermittlung grundlegender, moralischer Werte an die Welt in vorderster Linie stehen». Während das orthodoxe Statement keine direkte Reaktion auf die vor 50 Jahren publizierte Kirchenschrift *Nostra Aetate* darstellt, so wurde sie doch eindeutig von der neuerlichen Bestätigung der Ewigkeit des jüdischen Bundes und dem Respekt beeinflusst, den christliche Führungspersönlichkeiten dem Judentum und Juden bei den Dialogen und religiösen Begegnungen dieser Tage gezeigt haben.

Rabbiner Dr. Eugene Korn, Akademischer Director des CJCUC gibt zu Protokoll: «Jüdische Denker haben bereits Statements zu jüdisch-christlichen Beziehungen und Theologie wie Dabru Emet im Jahr 2000 herausgebracht. Aber in Anbetracht ihrer Auslegung der jüdischen Tradition konnten orthodoxe Rabbi-

ner kaum den darin ausgebreiteten, theologischen und praktischen Behauptungen beistimmen. Das neue Statement erzielt darin einen Durchbruch, dass einflussreiche, orthodoxe Rabbiner aus sämtlichen Zentren jüdischen Lebens darin endlich anerkennen, dass Christenheit und Judentum nicht mehr länger in einem theologischen Duell bis zum Tode stecken und in spiritueller und praktischer Hinsicht viel gemein haben.»

Das Statement zitiert traditionelle Standpunkte rabbinischer Autoritäten aus der Vergangenheit, um Partnerschaft mit Christen zu legitimieren und das Christentum aus religiöser Sicht zu würdigen. Dazu sagte mit Rabbiner Irving Greenberg der vermutlich im christlich-jüdischen Dialog und der Bundes-Theologie am stärksten engagierte, orthodoxe Geistliche: «Wir sehen, dass es innerhalb des traditionellen Judentums Raum für die Betrachtung des Christentums als Teil des göttlichen Planes eines Bundes mit der Menschheit gibt – als aus dem Judentum hervorgegangene Entwicklung nach dem Willen Gottes.» Ein weiterer Initiator der Stellungnahme, Rabbiner David Rosen aus Jerusalem, der Internationale Direktor für Interreligiöse Angelheiten beim American Jewish Committee, fügte hinzu: «Wir müssen zusammenarbeiten, um gemeinsame Herausforderungen zu bewältigen: den Angriff von radikalem Säkularismus, religiösem Extremismus und moralischem Relativismus auf das Erbe und die Würde der Menschheit.»

«CHRISTENTUM IST KEIN GÖTZENDIENST»

Initiative

Yves Kugelmann, 11. Dezember 2015

Rabbiner Jehoshua Ahrens ist einer der Initiatoren und war massgeblich am Inhalt der Erklärung beteiligt. Der ehemalige ICZ-Rabbinatsassistent im Gespräch mit tachles.

tachles: Bis heute galt Christentum als Verfehlung. Nun dieser Quantensprung. Weshalb?

Jehoshua Ahrens: Das Christentum ist keine «avoda sara» («Götzendienst», Anm. d. R.). Jesus hat dazu verholfen, den Glauben an den Gott Israels zu verbreiten und Götzendienst zu überwinden. Darüber hinaus ist das eine historische Chance.

Beschränkt sich die Erklärung auf alle christlichen Konfessionen oder vor allem auf den Katholizismus? Wo ziehen Sie die Grenzen?

Betreffend «Nostra Aetate» geht es natürlich speziell um das Verhältnis zur katholischen Kirche, aber die grundlegenden Kernaussagen der Erklärung gelten für das Christentum generell.

Die Erklärung versucht den Dialog auch halachisch zu legitimieren. Wie lauten hier die wichtigsten Aspekte?

Es ist in der Orthodoxie üblich mit halachischen Quellen zu arbeiten, und das tun wir auch hier. Unsere jüdische Tradition macht einige wichtige Aussagen zum Verhältnis zum Judentum und vieles ist grundsätzlich positiv.

In der Anerkennung des Christentums als Religion anerkennen Sie auch Jesus als theologische und nicht mehr nur historische Figur. Wie überwinden Sie hier offensichtliche Konflikte?

Ich sehe hier keine offensichtlichen Konflikte. Wir können doch jetzt nach 2000 Jahren Christentum und einer weltweiten Verbreitung des Monotheismus, und damit des Glaubens an den Gott Israels und unsere Heiligen Schriften, nicht einfach sagen, dass das purer Zufall war.

Ist eine solche Erklärung auch zwischen Rabbinern und dem Islam denkbar?

Grundsätzlich auf jeden Fall. Gerade in Theologie und Glaubenspraxis haben Juden und Muslime viel gemeinsam – mehr als Judentum und Christentum.

Was war Ihre Motivation für die Erklärung?

Zunächst einmal ist diese Erklärung eine Art Responsum zu 50 Jahren «Nostra Aetate» und zur damit einhergegangenen fundamentalen Verbesserung der Beziehung zwischen Christen und Juden. Wir wollten aber auch eine klare Antwort zu den antichristlichen Taten in Israel geben, nämlich dass solche Taten keinerlei Grundlage im Judentum haben. Ausserdem wollten wir gerne als orthodoxe Rabbiner einen Schritt weiter gehen im Dialog.

Was, glauben Sie, wird sich nun mit der Unterzeichnung der Erklärung real ändern und wie bindend ist diese?

Die Erklärung ist also nur ein erster Schritt, und wir freuen uns auf die Konkretisierung der Partnerschaft in zukünftigen Schritten. Wir sind uns bewusst, dass dies für viele unserer Kollegen ein neues Konzept ist, aber wir laden alle Rabbiner ein, diesen historischen Prozess mitzugestalten.

Welche Rabbiner fehlen Ihnen persönlich bei den Unterzeichnern?

Mir fehlt kein konkreter Rabbiner. Wir würden uns natürlich wünschen, dass möglichst viele Rabbiner zu dem Verständnis der Erklärung kommen und sie unterstützen.

Erklärung orthodoxer Rabbiner

Stimme aus der Mitte

Oberkirchenrätin Barbara Rudolph und Dominikaner Pater Elias H. Füllenbach im Gespräch mit Rabbiner Jehoschua Ahrens

Die Erklärung ist bahnbrechend, findet Rabbiner Jehoschua Ahrens. „Das hatten wir nicht erwartet“, sagt verblüfft Oberkirchenrätin Barbara Rudolph. Dialog führt zusammen, meint treffend Pater Elias H. Füllenbach. Ein Gespräch.

Oberkirchenrätin: Gerade hat der Vatikan zum 50. Jahrestag von „Nostra aetate“, dem Dokument des Zweiten Vatikanischen Konzils, eine Erklärung für die Intensivierung des christlich-jüdischen Dialogs herausgebracht. Tauf frisch ist auch die Erklärung orthodoxer Rabbiner. Herr Ahrens, Sie gehören zu den Initiatoren der Erklärung. Was mich als erstes interessiert: Wie kam es zu dieser Erklärung?



Rabbiner Jehoschua Ahrens

Rabbiner: Bisher haben sich eher nichtorthodoxe Rabbiner im christlich-jüdischen Dialog engagiert. Die Erklärung „Dabru Emet“ aus dem Jahr 2000, die Erklärung von jüdischen Rabbinern, die auf die Erneuerung in der christlichen Theologie seit der Shoah eingeht und zum ersten Mal eine Reaktion der Würdigung dieser Entwicklung im Christentum von jüdischer Seite fordert, wurde kaum von orthodoxer Seite unterstützt. Unsere Erklärung ist eine Antwort auf „Nostra aetate“ vor 50 Jahren, aber auch eine klare Antwort zu den anti-christlichen Taten in Israel: Solche Taten haben keinerlei Grundlage im Judentum.

Ausserdem fanden wir es an der Zeit, siebenzig Jahre nach der Shoah und nach zweitausend Jahren der Feindschaft und Entfremdung neu zu beginnen. Wir haben es in der Erklärung so genannt: Wir möchten den Willen unseres Vaters im Himmel erfüllen und die Hand annehmen, die uns unsere christlichen Brüder und Schwestern gereicht haben. Juden und Christen müssen als Partner zusammenarbeiten und sich den ethischen Herausforderungen unserer Zeit stellen.

Oberkirchenrätin: Sie wollen explizit auch eine theologische Erklärung abgeben?

Rabbiner: Ja, die Zeiten haben sich glücklicherweise geändert. Zum Beispiel die Judenmission: Sie steht heute nicht mehr zwischen uns. Dieses Thema ist im christlichen Mainstream erledigt. Wenn wir in unserer Erklärung „To do the Will of Our Father in Heaven“ nun sagen, das Christentum ist gewollt, wissen wir, dass das im orthodoxen Judentum teils kritisch gehört wird. Wir möchten die Diskussion eröffnen,

auch innerhalb des Judentums, und gerade innerhalb der Orthodoxie. Wir sagen, trotz theologischer Unterschiede: Das Christentum ist weder ein Zufall noch ein Unfall, sondern ein göttlich gewolltes Geschenk an die Völker. Wir haben die Thora und den Monotheismus in die Welt gebracht, die Christen haben G'tt und unsere heilige Schrift in der Welt verbreitet, deshalb können wir nicht mehr von Götzendienst in Verbindung mit dem Christentum sprechen.

Oberkirchenrätin: Wer gehört zu den Erstunterzeichnern?

Rabbiner: Unserer Gruppe gehören namhafte Rabbiner aus allen Richtungen innerhalb der Orthodoxie an, darunter Rabbiner Schlomo Riskin, Oberrabbiner von Efrat und einer der weltweit exponiertesten modern-orthodoxen Rabbiner, Rabbiner Marc Angel, ein führender Rabbiner in den USA, ehemals Vor-

sitzender der amerikanischen Rabbinerkonferenz, Rabbiner Samuel Sirat, stellvertretender Vorsitzender der europäischen Rabbinerkonferenz und ehemals Oberrabbiner von Frankreich, und Rabbiner David Rosen, zuständig für interreligiösen Dialog bei verschiedenen Organisationen und Behörden, beispielsweise dem israelischen Oberrabbinat und ehemals Oberrabbiner von Irland. Insgesamt sind wir 25.

Oberkirchenrätin: Was ich spannend finde: Es ist eine Stimme aus der Mitte. In der frühen Phase des Dialogs waren wir froh, überhaupt jüdische Partner zu finden, die zum Gespräch bereit waren. Ausserdem ist die neue Erklärung mehr als „Dabru Emet“. Neu ist, dass aus der jüdischen Tradition heraus nach einer Antwort gesucht wird, warum jüdische Gesprächspartner den Dialog mit Christinnen und Christen suchen sollen. Das hatten wir bisher nicht erwartet. Wir haben ja bisher die Haltung: Wir lernen vom Judentum, wenn auch heute leider nicht mit dem theologischen Drive wie zur Zeit unseres wegweisenden Synodalbeschlusses „Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden“ 1980.

Rabbiner: Nun, ich finde wir müssen über schöne gemeinsame Feste und schöne gemeinsame Fotos hinauskommen. Jetzt ist der Wendepunkt gekommen. Wir sollten neue Schritte gehen – auf Augenhöhe, ohne Angst und ohne uns gegenseitig zu delegitimieren. Ich glaube auch, die Grenzen stehen heute nicht mehr zwischen jüdisch und christlich, sondern zwischen religiös und säkular, zwischen Werten oder ohne. Ich sage es

mal provokativ: Religiöse Christen sind heute erstmals in der Minderheit. Wir sind es dagegen gewohnt, in der Minderheit zu sein. Jetzt sind wir beide Minderheit und versuchen, G'tt in die Gesellschaft zu tragen. Wir teilen das Ziel: die Erlösung der Welt.

Oberkirchenrätin: So steht es in unserer Kirchenordnung. Wir haben geschrieben: Mit Israel hoffen wir auf einen neuen Himmel und eine neue Erde. Ich möchte noch einen weiteren Aspekt anfügen: Mir ist wichtig, Religion aus der Unterstellung herauszuholen, nur Gewalt und Fundamentalismus zu produzieren. Im Gegenteil: Gemeinsam sind wir eine grosse positive Kraft und können unserer Gesellschaft gut tun.

Bei der Begegnung im Vatikan haben jüdische Vertreter die Erklärung der orthodoxen Rabbiner überreicht. Was heisst das für die katholische Kirche, Herr Füllenbach?



Dominikaner-Pater Elias H. Füllenbach

Pater: Vor 50 Jahren gab es prominente orthodoxe Rabbiner, die den Bemühungen des Zweiten Vatikanischen Konzils nicht trauen wollten. Sie befürchteten, dass die katholische Kirche nur nach neuen Wegen der Judenmission suche und lehnten daher jedes offizielle Gespräch über religiöse Themen ab. Inzwischen ist aber ein tiefes Vertrauen gewachsen. Dazu beigetragen hat sicher auch, dass der Vatikan in den vergangenen Jahrzehnten zunehmend Kontakt gesucht hat zu den unterschiedlichsten religiösen Gruppen innerhalb des Judentums, zu den Liberalen genauso wie zu den Orthodoxen. So wurden nach und nach die Vorbehalte auf jüdischer Seite abgebaut. Hier zeigt sich, wie sehr Dialog verändern und zusammenführen kann.

Oberkirchenrätin: Was ist aus Ihrer Sicht das Besondere von Nostra aetate und der neuen Erklärung dazu?

Pater: Die neue Erklärung würdigt die Erfolgsgeschichte von Nostra aetate. Die Kirche vollzog damals eine entscheidende Wende, weil die Konzilsväter erstmals das gemeinsame Erbe zwischen Juden und Christen und die bleibende Verbundenheit Gottes mit dem jüdischen Volk betonten, den traditionellen Gottesmordvorwurf verwarfen und alle Manifestationen des Antisemitismus strikt ablehnten. Die heutige Erklärung macht nun nochmals deutlich, dass der Dialog mit den Juden für Christen „etwas ganz besonderes“ ist und sich daher auch vom Gespräch mit anderen Religionen massgeblich unterscheidet.

Wie von Ihnen, Herr Ahrens, schon angesprochen: Die institutionelle Judenmission wird in der neuen Erklärung grundsätzlich abgelehnt. Manche haben sich auch eine Rücknahme der von Papst Benedikt verfassten Karfreitagsfürbitte gewünscht; diese ist zwar nicht erfolgt, aber in den neuen Erklärung wird trotzdem sehr deutlich, dass ein Gebet „pro conversione Iudaeorum“ unsinnig ist.

Papst Franziskus ist der christlich-jüdische Dialog ein grosses Herzensanliegen, schon vor seiner Wahl. Bei der Tagung des International Council of Christians and Jews im vergangenen

Juni in Rom nahm er sich beispielsweise für jeden einzelnen Teilnehmer Zeit zum Gespräch – einige Mitglieder des Ausschusses Christen und Juden durften das ja miterleben. Schon mit dieser Geste hat Franziskus ein deutliches Zeichen gesetzt, das nun mit der vatikanischen Erklärung bekräftigt wird.

In ihr werden übrigens einige Ziele des christlich-jüdischen Dialogs formuliert, die sich auch in der bemerkenswerten Erklärung der orthodoxen Rabbiner wiederfinden. Die vatikanische Erklärung betont, dass Gerechtigkeit und Friede im Dialog zu einer konkreten Kooperation führen sollten. Die Rabbiner nennen das in ihrem Text sehr schön die gemeinsame „Mission“ von Juden und Christen, eine „aktive Rolle“ in der Welt zu übernehmen. Also, packen wir es gemeinsam an!

Rabbiner: Mir hat gefallen, dass Sie, Frau Rudolph, eben von der Stimme aus der Mitte, und Sie, Herr Füllenbach, vom konkreten Handeln gesprochen haben. Wir sind auch eine Stimme der Vernunft und wir als Religion stehen auch für Pragmatismus. Wir stehen nicht gegen die Moderne, sondern mit den Gegebenheiten, in denen wir leben.

Oberkirchenrätin: Die Erklärung wird uns miteinander in die Arbeit stürzen. Sie öffnet uns die Tür, auch für theologische Gespräche. Wir kommen wirklich in eine neue Phase im christlich-jüdischen Dialog. Was heisst das: echte Partner sein? Welche unterschiedlichen und möglicherweise gleichen theologischen Zugänge haben wir? Um noch einmal auf ihre Erklärung zurückzukommen: Ich finde die Kombination spannend: Theologisch neu sagen, welche Verheissungen wir teilen und zugleich gesellschaftlich etwas konkret tun.

Rabbiner: Genau das wünschen auch wir uns. Wir möchten, dass weitere Schritte folgen - sowohl theologisch, als auch praktisch. Zu den praktischen Themen zähle ich die Flüchtlingsfrage, aber auch den Antisemitismus. Obwohl unser Dialog so gut ist wie noch nie, scheinen wir es verpasst zu haben, die Basis mitzunehmen. Und so haben wir weiter mit Antisemitismus zu tun.



Oberkirchenrätin Barbara Rudolph

Oberkirchenrätin: Das Erlernen einer anderen Haltung ist nicht leicht, aber ich bestehe auch darauf: Antisemitismus verletzt nicht nur Juden, sondern auch unser Land, unsere Werte und die Kirchen. Und genauso entschieden meine ich: Das Aufeinanderzugehen und Miteinandertun stärken unsere Gesellschaft, unser Land und unsere Religionsgemeinschaften.

Rabbiner Jehoschua Ahrens, geboren 1978 in Erlenbach bei Frankfurt / Main, arbeitete als Rabbiner in Sofia, Zürich und Düsseldorf. Im Rahmen seiner Doktorarbeit ist er derzeit mit einem Forschungsauftrag für den Schweizerischen Nationalfonds beschäftigt.

Pater Elias H. Füllenbach, geboren 1977, ist Prior des Dominikaner-Konventes Düsseldorf, und u.a. Vorstandsmitglied der Düsseldorfer Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit und katholisches Gastmitglied im Ausschuss Christen und Juden der Evangelischen Kirche im Rheinland.

Oberkirchenrätin Barbara Rudolph leitet die Ökumene-Abteilung der Evangelischen Kirche im Rheinland.

<http://www.ekir.de/www/service/rabbiner-19544.ph>

aus: www.tachles.ch: 11. Dezember 2015, 15. Jahrgang, Ausgabe 50
mehr im Monatsmagazin *aufbau* von September 2015 zum Schwerpunkt «Nostra Aetate» www.aufbau.eu

Toward Jerusalem Council II - www.tjci.ch

Info-Doku-Dienst – Markus Neurohr, Saumackerstr 89, 8048 Zürich, mneurohr@swissonline.ch